

Ein Online-Artikel mit Pauschalvorwürfen zur Schweizer Pouletproduktion unter der Lupe

Ein Vorzeigebispiel für «Poulet-Bashing»

In der September-Ausgabe der Geflügelzeitung wurde die These dargelegt, wonach die Massentierhaltungsinitiative ein willkommener Vorwand für ein allgemeines «Geflügel-Bashing» war. Geradezu ein Vorzeigebispiel eines verbalen Rundumschlags gegen die Pouletproduktion in der Schweiz ist ein Online-Beitrag, der trotz rascher Löschung weiter im Internet kursiert. Dieser Artikel vereint in verdichteter Form eine grosse Anzahl gängiger Vorurteile, so dass er sich auszeichnet für eine Gegenargumentation eignet.

gl. Der betreffende Online-Beitrag kommt zum Schluss, dass die Pouletproduktion nicht zur Schweizer Landwirtschaft gehöre. Er wurde erstmals kurz vor der MTI-Abstimmung als Gastbeitrag auf der Online-Plattform einer landwirtschaftlichen(!) Zeitung publiziert, innerhalb eines Tages wegen seiner extremen und einseitigen Aussagen aber wieder gelöscht. Der Beitrag kursiert jedoch weiterhin im Internet und wird von gewissen Kreisen noch so gerne verbreitet. Die Autorin des Beitrages ist Agrarökonomin und arbeitet für die ETH Zürich, die Fachhochschule ZHAW, Economiesuisse und Greenpeace.

Man kann einseitig-negative und unsachliche Berichte zur Geflügelhaltung einfach ignorieren, weil sie schon zur Normalität gehören. Aber weil der Beitrag virtuos die gesamte Klaviatur bekannter Vorurteile bedient, drängt er sich geradezu als «Trainingsobjekt» für eine Gegenargumentation und Richtigstellung auf.

Die nachfolgenden, fettgedruckten Texte sind Auszüge aus dem Online-Beitrag im Wortlaut, teils mit Auslassungen aus Platzgründen ([...]), teils neu zusammengestellt (Trennung durch «-»). Darauf folgen mögliche Gegenargumente.

1. «Die Entwicklung der Schweiz zum Pouletland ist ein Irrweg: ökologisch, weil die Tierbestände und Nährstoffüberschüsse auf der Basis von importiertem Kraftfutter zunehmen; volkswirtschaftlich, weil die Produktion in der Schweiz teuer ist; agrareinkommenspolitisch, weil nur wenige Hundert Landwirtschaftsbetriebe davon profitieren; versorgungspolitisch, weil die Produktion komplett importabhängig ist [...]; ästhetisch, weil die Masthallen die Landschaft verunstalten.»

Von einem «Pouletland Schweiz» zu sprechen, wo doch die Poulets knapp 3% am Nutztierbestand (GVE) und 3,8% am gesamten landwirtschaftlichen Produktionswert ausmachen, ist mehr als leicht übertrieben. Diese Überbewertung lässt sich nur damit erklären, dass die Pouletproduktion tatsächlich stark gewach-

sen ist und so der Selbstversorgungsgrad innerhalb von 30 Jahren von äusserst bescheidenen 36% auf immer noch bescheidene 67% gewachsen ist. Was man als Erfolgsgeschichte sehen kann, wird im Beitrag als «Irrweg» bezeichnet.

Inhaltlich spricht dieser elegant formulierte «Rundumschlag» gleich mehrere Themen an, die einer separaten Entgegnung bedürfen.

- **«ökologisch»:** Die Gesetzgebung, die in diesem Bereich künftig noch weiter verschärft wird, verlangt, dass jeder Betrieb eine Nährstoffbilanz berechnen muss, um Nährstoffüberschüsse zu vermeiden, unabhängig davon, woher die Nährstoffe kommen. Zudem ersetzt Hofdünger Mineraldüngerimporte, wobei es sich beim Geflügelmist um einen sehr wertvollen und (weil trockenen) emissionsarmen und gut transportierbaren Hofdünger handelt.

- **«volkswirtschaftlich»:** Wäre die Produktion in der Schweiz zu teuer, liesse sich Schweizer Pouletfleisch auch nicht verkaufen, denn es wird nicht verbilligt. Hingegen bleiben die Kosten der Inlandproduktion als Teil der Wertschöpfung in der Schweiz – nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in vor- und nachgelagerten Stufen mit Tausenden von Arbeitsplätzen (z.B. Futtermühlen, Schlachthöfe usw.).

- **«agrareinkommenspolitisch»:** Die Pouletproduktion stellt für über Tausend Schweizer Landwirtschaftsbetriebe eine wichtige Einkommensquelle dar. Das ist nicht vernachlässigbar – und wenn doch, so widerspräche dies der Darstellung vom «Pouletland Schweiz». Und heisst es nicht immer, die Landwirte müssten marktkonform produzieren und Marktnischen suchen? Würden sie keine Poulets produzieren, hiesse es garantiert, sie würden eine Marktchance verpassen (siehe auch 8.).

- **«versorgungspolitisch»:** Wir sind in Bezug auf Rohstoffe – bei den Poulets gehört das Futter und die Genetik dazu – in sehr vielen Wirtschaftsbereichen abhängig: Es gäbe keine Schweizer Maschinenindustrie ohne Metallimporte. Aber man kann weder die Wirtschaft noch die Landwirt-

schaft ausschliesslich auf die Situation von Versorgungskrisen und geschlossenen Grenzen ausrichten. Und ist es nicht besser, wenigstens einen Teil der Wertschöpfungskette im Land zu haben und damit ein Einkommen zu generieren?

- **«ästhetisch»:** Die Auflagen der Luftreinhalteverordnung (Mindestabstände) sind der Hauptgrund dafür, dass Pouletställe vielfach nicht auf dem Areal des Landwirtschaftsbetriebs gebaut werden können, sondern «auf der grünen Wiese». Die Auflagen bezüglich Standort, Raumplanung und Ästhetik (Pflicht für Holzfassaden) sind heute so hoch, dass es sehr schwierig ist, überhaupt noch Geflügelställe errichten zu können. Und Hand aufs Herz: Es sind ja wohl kaum die Hühnerställe, die bei einer Fahrt durchs Schweizer Mittelland ins Auge stechen, sondern vielmehr neue Wohnsiedlungen sowie ausufernde Gewerbe- und Industriegebiete auf bestem Ackerland.

2. «Wer profitiert hauptsächlich von der Zunahme der Geflügelproduktion? Am wenigsten die Landwirtschaft selbst. Global betrachtet ist es eine Handvoll Unternehmen [...Zuchtfirmen]. In der Schweiz profitieren die dominanten Player in der Fleischbranche, Micarna (Migros) und Bell (Coop).»

Hier sei auf die Argumentation im letzten Punkt verwiesen (Wertschöpfung in der Schweiz). Es ist nicht als Nachteil, sondern gerade als Vorteil der Geflügelproduktion zu werten, wenn nicht nur die Landwirte, sondern viele vor- und nachgelagerte Stufen von einer Inlandproduktion profitieren können. Und hinter den «dominanten Playern», stehen Tausende von Arbeitsplätzen und ein namhafter Anteil unserer Lebensmittelversorgung.

3. «Heute behaupten Bundesrat und Bauernverband einmütig, in der Schweiz gebe es keine Massentierhaltung [...] In den Werbungen von Proviande, dem Dachverband der Fleischbranche, sind nicht Hunderte von Schweinen und Tausende von

Hühnern zu sehen, zusammengepfercht auf wenigen Quadratmetern [...].»

Einmal abgesehen von der äusserst tendenziösen Wortwahl – ein Vorwurf ist schon mal vom Tisch: Der Fernsehspot von Proviande zeigt einen Pouletstall in seiner ganzen Grösse und mit Tausenden von Poulets mit einer realen Tierbelegung.

Über den nicht definierbaren und zum Schmähwort verkommenen Begriff «Massentierhaltung» wurde an dieser Stelle schon hinreichend geschrieben (siehe SGZ 10/22). Hingegen sei daran erinnert, dass sowohl das Wachstum als auch die Konzentration der Nutzierbestände eine direkte Folge des Wachstums der Bevölkerung und ihrer Konzentration in Städten und Ballungszentren sind. Die zunehmende Trennung von Gesellschaft und Nahrungsmittelproduktion hat auch zu einer Entfremdung geführt. Und was die Grösse der Stalleinheiten anbelangt: Kleinere Stalleinheiten, wie dies auch die MTI gefordert hat, bräuchte mehr Ställe und insgesamt mehr Landressourcen, da jeder Stall seine eigenen Zufahrtsstrassen, Vorplätze, Vorräume usw. braucht.

4.«Die industrielle Tierproduktion ist nirgends so fortgeschritten wie bei der Pouletproduktion. Bei der Pouletmast sind die Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern grösser als die Unterschiede und die Produktionssysteme weitgehend identisch. Daran ändern auch die sogenannten Tierwohlprogramme [...] BTS und [...] RAUS nichts Grundlegendes – es sind beschönigende Begriffe für kosmetische Optimierungen.»

Für den abwertenden Begriff «industrielle Tierhaltung» gilt dasselbe wie beim Begriff «Massentierhaltung»: Er ist nicht definierbar und für eine sachliche Diskussion ungeeignet. Das Wachstum von Pflanzen und Tieren ist ein natürlicher Prozess, der sich nicht «industrialisieren» lässt. Grössere Tierbestände erlauben zwar eine Spezialisierung und Mechanisierung, die jedoch dem Tierwohl in keiner Weise abträglich sind (siehe auch SGZ 12/20).

Aber zur Hauptaussage: In einem Produktionssystem gibt es immer vor- und nachgelagerte Bereiche, die vielfach zentralisiert sind und einen hohen Stand an Effizienz, Produktivität und Hygiene aufweisen: am Anfang z.B. die Futtermittelherstellung und am Ende der Schlachtprozess. Für das Tierwohl ist innerhalb dieser

Wertschöpfungskette aber einzig die Tierhaltung entscheidend. Und hier gibt es sehr wohl grosse Unterschiede zum Ausland, bei den Poulets vor allem der Ausenklimatebereich (20% zusätzliche Fläche) und die Besatzdichte im Stall (in der CH 30 kg je m², in der EU bis 42 kg).

Dass die RAUS-Haltung von Poulets als «beschönigende Kosmetik» dargestellt wird, ist sogar für Tierschutzorganisationen ein argumentativer Tiefschlag, werden doch hier langsamer wachsende Tiere eingesetzt, die Zugang zu einer Weide haben.

5.«Ohne billige Futtermittelimporte ist in der Schweiz Massentierhaltung nur eingeschränkt möglich.» – «Ohne den ausgebauten Agrarschutz gäbe es in der Schweiz auch keine Massentierhaltung.»

Zur Import-Abhängigkeit sei auf Punkt 1 («versorgungspolitisch») verwiesen. Für unsere Nutztiere müssen wir Futter importieren – hauptsächlich aus nahegelegenen Gebieten Europas – , weil wir selber über begrenzte Anbauflächen verfügen. Gerade deshalb ist die Schweizer Landwirtschaft ja auf die tierische Veredelung angewiesen, die knapp 60% des landwirtschaftlichen Produktionswertes ausmacht.

Weiter ist festzuhalten, dass die Futtermittelimporte die Poulet-Inlandproduktion sicher nicht verbilligen, weil hohe Zölle auf importierten Futtermitteln gemäss Schwellenpreissystem die inländische Futtergetreideproduktion schützen. Und der Grenzschutz für das Geflügelfleisch ist minimal: Die 30 Rappen Zoll pro Kilogramm und die zusätzlichen rund 2,20 Franken Versteigerungspreis ändern nichts daran, dass inländisches Pouletfleisch rund doppelt so teuer ist wie importiertes. Diese Preisdifferenz wird vom Markt und letztlich den Konsumenten getragen und nicht vom Bund finanziert.

6.«Ein grosser Teil der Futtermittel – Weizen, Gerste, Soja und vieles mehr – könnte von uns Menschen direkt gegessen werden. Der Umweg über das Tier ist die eigentliche Verschwendung. Dies gilt auch für die angeblich effiziente Pouletproduktion, die im Übrigen der stärkste Treiber des globalen Sojaanbaus ist.»

Tierische Lebensmittel haben einen hohen ernährungsphysiologischen Wert und eine wichtige Rolle einer ausgewogenen Ernährung (Stichwort Proteinqualität).

Zum Thema Soja: 80% des in die

Schweiz importierten Sojas stammen aus Europa, der Rest aus zertifiziertem, abholzungsfreiem Anbau aus Brasilien. Wenn wir die Poulets in der Schweiz selber produzieren, können wir auch bestimmen, woher das verwendete Soja stammt. Vom Import-Pouletfleisch stammt die Hälfte aus Brasilien; wir wissen, dass dort 100% brasilianisches Soja zum Einsatz kommt, aber nicht, wie Poulets und Soja produziert wurden. (Siehe auch Punkt 9.)

7.«Beim Tierwohl besteht ein globales Marktversagen, denn diejenigen Menschen, denen die Tiere wichtig sind, essen wenig oder kein Fleisch.» – «Die Tiere können auch nicht über freiwillige Labels vor Leid bewahrt werden [...]. Die Massentierhaltung ist nicht zuletzt ethisch fragwürdig. Die Tiere werden nicht als individuelle Lebewesen betrachtet, sondern als Produktionsapparate.»

Diese Aussagen offenbaren die Gesinnung der Autorin, die nach eigenen Aussagen Vegetarierin ist und damit die Nutztierhaltung zur Fleischgewinnung grundsätzlich ablehnt. Inwieweit sie sich damit als Expertin für eine artgerechte Nutztierhaltung qualifiziert, sei dahingestellt. Auch mit der tendenziös-abwertenden Formulierung «Tiere als Produktionsapparate» stellt sie die Nutztierhaltung aus ethischer Sicht grundsätzlich in Frage (mehr dazu in einem späteren Artikel).

Besonders fragwürdig ist die Aussage, wonach auch freiwillige Tierlabels in Sachen Tierwohl nichts bringen sollen. Damit torpediert sie die entsprechenden Bemühungen der Branche und sogar vom Schweizer Tierschutz, der die Labelproduktion fördern will.

8.«Die mächtigen Player Bell Schweiz (Coop) und Migros (Migros) pushen Pouletkonsum und -produktion, sodass seit 2020 im angeblichen Grasland Schweiz mehr Poulet als Rindfleisch produziert wird.» – «Am allerbesten ist es, weniger Fleisch zu essen und wenn, dann von Rindern und anderen Raufutterwerten, die als inzige Gras in Milch und Fleisch umwandeln können.»

Dass die Nachfrage nach Pouletfleisch wegen seiner diversen Vorzüge zugenommen hat, ist ein Fakt. Der Konsument entscheidet, was produziert und angeboten wird. Von der Schweizer Landwirtschaft wird immer verlangt, dass sie nachfrage-

und marktkonform produzieren soll. Wenn sie dies tut, indem die Geflügelproduktion ausgedehnt wird, ist dies plötzlich ein «Irrweg» – obwohl immer noch ein Drittel der Nachfrage nach Pouletfleisch mit Importen gedeckt werden muss. In welcher Form die Grossverteiler den Geflügelkonsum «pushen» können, sei dahingestellt. Wenn man die Werbung anschaut, müsste man eher den Eindruck erhalten, dass Bio- und Vegi-Produkte «gepusht» werden.

Die Behauptung, die Schweiz sei ausschliesslich ein Grasland, kann jeder selber überprüfen, wenn er durch das Schweizer Mittelland fährt. Und unabhängig davon, wo sich diese Fläche befindet: Auf einer ackerbaulich nutzbaren Fläche kann 6,5 bis 10 Mal so viel Pouletfleisch wie Rindfleisch produziert werden (siehe Agroscope-Studie in der SGZ 8/16 sowie Seite 8 dieser Ausgabe) – dies dank der ausgezeichneten Futtereffizienz des Geflügels. Entsprechend ist auch die CO₂-Bilanz von Geflügel die beste aller Fleischsorten.

9. «Das kleinere Übel ist es, importiertes Poulet zu essen, das aus Ländern kommt, die auch über das Futter verfügen und über Felder für den anfallenden Mist.»

Das zweitbeliebteste Fleisch bei den Schweizer Konsumenten soll also vollständig importiert werden, ohne dass die Schweizer Landwirtschaft auch nur einen Teil der Wertschöpfung erhalten soll. Nach dieser Ansicht sind also Inlandversorgung und regionale Produktion beim Poulet gar kein Thema. Den Schweizer Poulets wird ja bisweilen auch das Recht abgesprochen, «echte Schweizer» zu sein, weil ihre Vorfahren und ein Teil des Futters aus dem Ausland stammen. Die Angabe «Schweiz» als Produktionsland ist aber in der Lebensmittelgesetzgebung klar geregelt und unterliegt nicht persönlichem Gutdünken.

Und ja, selbstverständlich gibt es Länder mit grossen Anbauflächen, die eine bedeutende Pouletproduktion aufweisen. Ein Blick nach Basilien oder Osteuropa mit ihren riesigen Produktionsanlagen und Ställen belegt dies. So hat(te) beispielsweise der grösste Legebetrieb Europas in der Ukraine 6 Millionen Legehennen, also den 1,7-fachen Bestand der ganzen Schweiz. Die Produktionsbedingungen in diesen Ländern dürften aber kaum den Erwartungen der hiesigen Konsumenten und Tiereschützer entsprechen. (Futter und Dünger siehe auch 1. und 2.)

10. «Noch besser ist es, kein Poulet zu essen. Nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen: Ist es doch trotz geschlossenen Systemen und Antibiotikaeinsatz oft bakteriell verseucht.»

Pouletfleisch gilt gemeinhin als gesundes Fleisch, was auch Ernährungsexperten bestätigen. In Sachen Antibiotika hielt der erste Bericht des BLV zur IS ABV übrigens fest, dass in der Schweiz 2020 bei Mastpoulets total 125 kg Antibiotika-Wirkstoffe eingesetzt wurden; beim Rindvieh (inkl. Milchkühe) waren es 16779 kg und bei den Schweinen 3046 kg.

Mit der bakteriellen «Verseuchung» sind wohl Campylobacter-Keime gemeint, die bei einer korrekten Küchenhygiene kein gesundheitliches Risiko darstellen. «Geschlossene Systeme» – in der Schweiz ist das die BTS-Haltung mit einem (idealerweise fliegendichten) Aussenklimabereich – machen übrigens sehr wohl den Unterschied in der Campylobacter-Befallsrate aus: Bei Bio- und Freilandpoulets, die Zugang zu einer Weide haben, ist diese um ein Mehrfaches höher.

Fazit

Der Online-Beitrag zieht den Schluss, dass die Pouletproduktion nicht zur Schweizer Landwirtschaft gehöre. Leider ist diese Haltung auch bei Behörden, Bildungsinstituten und bisweilen sogar innerhalb der Landwirtschaft erschreckend verbreitet. Nahrungsmittel zu produzieren, die nachgefragt werden, ist doch wohl aber die Aufgabe der Landwirtschaft.

Die Land- und insbesondere die Geflügelwirtschaft sind stark der gesellschaftlichen Kritik unterworfen. Es genügt offenbar nicht, dass sie sich innerhalb enger gesetzlicher Rahmenbedingungen bewegen müssen. Darüber hinaus fühlen sich viele selbsternannte Experten dazu berufen, ganze Produktionszweige zu diffamieren, als unerwünscht zu erklären und ins Ausland zu verbannen.

Niemand will, dass in der Schweiz nur noch Pouletfleisch produziert wird, aber neben den Wiederkäuern und Schweinen haben auch die Poulets ihren Platz in der Schweizer Landwirtschaft!

Andreas Gloor, Aviforum ■